

Substanzen phänomenologisch untersucht: Roman Ingardens Substanzontologie

Daniel von Wachter

Internationale Akademie für Philosophie, Santiago de Chile
Epost: epost@ABC.de (ersetze „ABC“ durch „von-wachter“)
<http://von-wachter.de>

Erschienen in: *Substantia - Sic et Non: Eine Geschichte des Substanzbegriffs von der Antike bis zu Gegenwart in Einzelbeiträgen*, Hg. Holger Gutschmidt, Antonella Lang-Balestra und Gianluigi Segalerba. Frankfurt: Ontos Verlag, 2008, 473-488.

Ein Überblick über Ingardens Ontologie

Im Reich des Seienden gibt es Ideen, Universalien und individuelle Gegenstände. Individuell ist z.B. dieses Buch, das Matterhorn, jene Rose und auch das Rotsein der Rose. Konkrete Dinge wie diese Rose, also Substanzen, fallen unter eine Idee, z.B. die Idee der Rose. Eigenschaften wie z.B. das Rotsein der Rose sind wie ihre Träger individuell. Zusätzlich zu den individuellen Eigenschaften gibt es Eigenschaftsuniversalien; sie nennt Ingarden „ideale Qualitäten“. Jede Eigenschaft ist eine Exemplifikation eines Eigenschaftsuniversale. Eigenschaften werden *getragen*, d.h. Dinge sind nicht Bündel von Eigenschaften, sondern sie bestehen aus einem Eigenschaftsträger und den von ihm getragenen Eigenschaften. Eigenschaftsträger sind nicht nackte Substrate, sondern sie sind Exemplifikationen von Artuniversalien. Die Eigenschaften eines Dinges sind untereinander und mit dem Eigenschaftsträger durch Seinsabhängigkeit verbunden. – Das ist die Ontologie des polnischen Philosophen Roman Ingarden, soweit sich eine Ontologie in zwölf Zeilen zusammenfassen läßt, deren Darstellung die vier Bände des Werkes *Der Streit um die Existenz der Welt* füllt.

Roman Ingarden, Schüler Edmund Husserls

Roman Ingarden wurde 1893 in Krakau geboren, als dieser Teil Polens noch von Österreich regiert wurde, und starb 1970 in Krakau. 1912 zog er nach Göttingen, wo er bei Edmund Husserl zu studieren begann, unter dem er 1918, nachdem er ein Semester Mathematik und Physik in Wien studiert hatte, für eine Dissertation über Henry Bergson promoviert wurde. Ausgiebige Diskussionen führte Ingarden mit Husserl sowohl in Husserls Wohnzimmer, wo der Gast mitunter blieb, bis ihn Husserls Gemahlin zum Heimgehen mahnte, als auch in Briefen. Husserl hatte 1901 mit seinen *Logischen Untersuchungen* den Psychologismus wirkungsvoll kritisiert und, inspiriert durch Ideen Hermann Lotzes (1817-1881) und Bernard Bolzanos (1781-1848), die Phänomenologie ins Leben gerufen. Wie andere Schüler Husserls auch hielt Ingarden Husserls Wende zum Idealismus für einen Fehler.¹

Der Kern Husserls phänomenologischer Methode ist das Betrachten und Analysieren eigener Bewußtseinsinhalte. Husserl nannte das „Wesensschau“, Max Scheler sprach auch von „phänomenologischer Erfahrung“ (Scheler 1916, 68). Das, was man im Sinn hat, das, was man durch Denken ergründen kann, das ist ins geistige Auge zu fassen und zu untersuchen. Husserl hatte sich davon „lichtvolle Gewißheit“ (LU I, § 6) versprochen, die uns vor den „Klippen des extremen Skeptizismus“ bewahrt. Spätestens in den *Ideen zu einer reinen Phänomenologie* (1913) verband Husserl diese Methode mit dem Idealismus:

Realität, sowohl Realität des einzeln genommenen Dinges als auch Realität der ganzen Welt, entbehrt wesensmäßig [...] der Selbständigkeit. [...] Es ist im absolutem Sinne gar nichts, es hat gar kein „absolutes Wesen“, es hat die Wesenheit von etwas, das prinzipiell *nur* Intentionales, *nur* Bewußtes, bewußtseinsmäßig Vorstelliges, Erscheinendes ist. (*Ideen*, § 50)

Ingarden warf Husserl vor, er habe doch selbst am Anfang der *Ideen* „die Wesensheterogenität der Realität und des reinen Bewußtseins“ betont, leugne sie nun aber. Ein Großteil von Ingardens Arbeit hat das Ziel, gegen den Idealismus Husserls den Unterschied zwischen Realität und Bewußtsein, zwischen realen Dingen und bewußtseinsabhängigen Gegenständen, herauszuarbeiten.

So rührt Ingardens philosophisches Interesse an Ästhetik und an Kunstwerken daher, daß Husserl von allen Dingen behauptete, was Ingarden nur von Dingen wie Kunstwerken wahr zu sein schien: sie sind bewußtseinsabhängig. Husserl

¹ Ingardens Kritik an Husserls idealistischer Wende: (Ingarden 1918), (Ingarden 1975). Weitere Information über Ingardens Leben: (Thomasson 2003), (Mitscherling 1997, Kap. 1).

vertrat die idealistische These, daß das Sein aller Dinge und ihre Eigenschaften vom Bewußtsein abhängen. Ingarden hielt dem entgegen, daß Romanfiguren z.B. in der Tat bewußtseinsabhängig sind, viele andere Gegenstände aber nicht. Antonie Buddenbrook beispielsweise existiert nur, weil Thomas Mann sie in seinem Roman auftreten läßt, und sie hat nur deshalb graublau Augen, weil Thomas Mann sie so beschrieben hat. Sie existiert gar nicht wirklich, sie ist nicht real. Ingarden nennt so einen Gegenstand, dessen Sein und Eigenschaften abhängig sind von den Bewußtseinsakten einer Person, in Anlehnung an Husserls Terminologie einen (rein) „intentionalen Gegenstand“. Die Abhängigkeit zwischen dem Autor und der Romanfigur ist aber nicht eine kausale wie sie etwa zwischen Gott und dem Universum besteht, wenn Gott das Universum geschaffen hat. Antonie Buddenbrook ist, wie Ingarden sagt, *seinsheteronom* (im Gegensatz zu „seinsautonom“), d.h. sie hat ihr „Seinsfundament“ nicht in sich selbst, ihr Sein und ihre Eigenschaften sind ihr nur „zugedacht“. Ingarden untersucht die intentionalen Gegenstände gründlich, um gegen Husserl zeigen zu können, daß nicht alle Gegenstände intentionale Gegenstände sind. Deshalb nennt er sein vierbändiges Werk zur Ontologie *Der Streit um die Existenz der Welt*. Es ist ein Streit mit Husserl darüber, ob die Welt ein „intentionaler Gegenstand“ ist. Neben den intentionalen Gegenständen untersucht Ingarden darin auch Ideen und, womit wir uns näher befassen werden, Substanzen.

Ontologie und Metaphysik

Nach der traditionellen, sich bei Christian Wolff (1679-1754) findenden Terminologie ist die Ontologie ein Teil der Metaphysik, deren anderen Teile die philosophische Theologie (*theologia rationalis*), die Philosophie des Geistes (*psychologia rationalis*) und die philosophische Kosmologie (*kosmologia rationalis*) sind. Ingarden hingegen unterscheidet die Ontologie von der Metaphysik: Die Ontologie handelt von den „reinen Möglichkeiten und reinen Notwendigkeitszusammenhängen“ (*Streit II/1, 29*), die Metaphysik hingegen sucht herauszufinden, was tatsächlich existiert und wie es beschaffen ist. Die Ontologie untersucht, was sein könnte und wie Dinge bestimmter Art wären, wenn sie existierten. So untersucht Ingarden in seinem Werk zur Ontologie, welche ontische Struktur Substanzen, intentionale Gegenstände, Ideen etc. haben, wenn es welche gibt. Ob es tatsächlich Substanzen gibt und welche existierenden Gegenstände Substanzen sind, das herauszufinden, sagt er, sei nicht Aufgabe der Ontologie.

Zum Entdecken der ontologischen Strukturen z.B. von Substanzen folgt Ingarden der phänomenologischen Methode: „Die ontologische Betrachtung besteht

in der apriorischen Analyse der Ideengehalte.“ (Streit I, 33) Das heißt, wir können durch eine Art Nachdenken z.B. herausfinden, daß einige Eigenschaften eines Dinges veränderlich sind, ohne daß das Ding dadurch zu existieren aufhört, andere hingegen nicht. Ideen sind für Ingarden nicht etwas Psychisches, sondern bewußtseinsunabhängige unzeitliche Entitäten, unter welche Einzeldinge wie dieser Baum und jener Hund „fallen“ und an denen es liegt, was im Bereich der Einzeldinge möglich ist und was nicht. Sie bestimmen, was für die Dinge, die unter sie fallen, notwendig, was kontingent und was möglich ist. Ideen haben Bestandteile – Ingarden nennt das den „Gehalt“ der Idee –, so daß jeder ontische Bestandteil eines Dinges einem Bestandteil der Idee entspricht, unter welche es fällt. Im Gehalt der Idee eines Rauhaardackels z.B. ist festgelegt, daß ein Rauhaardackel *eine* Masse haben muß. Es kann 5 Kilogramm sein oder auch eine andere Masse, aber er kann nicht keine Masse haben und er kann auch nicht zwei Massen haben. Ingarden nennt das eine „Variable“ im Gehalt der Idee. Von einer „Konstanten“ im Gehalt der Idee spricht er, wenn ein unter die Idee fallender Gegenstand die entsprechende Eigenschaft haben muß, und zwar diese Eigenschaft und keine andere. In der Idee eines Rauhaardackels könnte es z.B. eine Konstante sein, daß ein Rauhaardackel eine Seele haben muß, sonst ist es kein Rauhaardackel, und wenn einer seine Seele verliert, hört er damit auf zu existieren.

Ideen sind nach Ingarden nicht nur bewußtseinsunabhängig, sondern existieren auch unabhängig davon, ob es etwas gibt, was unter sie fällt. Durch Nachdenken können wir Einsicht haben in den Gehalt von Ideen und somit einsehen, wie Dinge bestimmter Art sind, wenn es sie gibt. So untersucht Ingarden auch, wie Substanzen ontisch aufgebaut sind, wenn es sie gibt.

Die Dinge, wie sie an sich sind

Ingarden untersucht die Struktur der Dinge zwar durch das Denken, aber sein Ziel ist nicht, Bewußtseinsakte zu beschreiben. Er versucht herauszufinden, wie die Dinge an sich sind, unabhängig von der Existenz von denkenden Wesen und unabhängig davon, wie wir die Dinge auffassen und über sie sprechen:

[Wir nehmen] den individuellen Gegenstand *nicht* in dem relativen Aspekt [...], welchen ein Seiendes als das Gegenüber eines es meinenden Bewußtseinsaktes (insbesondere zu dem sogenannten "Vorstellen") annimmt. Unser Begriff des "Gegenstandes", den wir im folgenden zu entwickeln suchen, enthält somit keinen erkenntnistheoretischen Anstrich in sich, sondern ist rein ontologisch und bezieht sich auf einen Spezialfall *des irgendwie Seienden* überhaupt [nämlich auf Dinge]. (Streit III/1, 62f)

Damit stellt Ingarden klar, daß er weder Kantische Transzendentalien oder Denkkategorien noch Begriffe untersucht. Sehen wir uns, um dies zu verdeutlichen, Peter Strawsons Unterscheidung zwischen deskriptiver und revisionärer Metaphysik an, die heute von Vertretern der deskriptiven Metaphysik oft verwendet wird. Strawson schreibt:

Deskriptive Metaphysik begnügt sich damit, die tatsächliche Struktur unseres Denkens über die Welt zu beschreiben, revisionäre Metaphysik hat das Ziel eine bessere Struktur hervorzubringen. (Strawson 1959, 9)

Klar ist, daß Ingarden demnach nicht deskriptive Metaphysik betreibt. Aber es wäre auch ein Fehler, seine Ontologie als „revisionäre Metaphysik“ zu bezeichnen, denn nach Strawsons Definition versucht revisionäre Metaphysik, ein besseres Begriffssystem hervorzubringen. Ingarden will aber gar kein Begriffssystem, sondern eine wahre Beschreibung der Dinge hervorbringen. Strawson ist zu sehr auf Begriffe fixiert, um zu erwägen, daß ein Philosoph auch etwas anderes betreiben wollen könnte als Begriffsuntersuchungen. Hätte Strawson das Wort „deskriptiv“ nicht schon anders geprägt, würde ich Ingardens Projekt als deskriptive Ontologie bezeichnen, denn er will ja die Wirklichkeit beschreiben, und Strawsons Projekt als „Begriffsontologie“.

Obwohl Ingarden sich klar dazu bekennt, die ontische Struktur der Dinge an sich untersuchen zu wollen und nicht die Struktur unseres Denkens über die Dinge, ähnelt Ingardens Ontologie auffallend der Begriffsontologie Strawsons. Ingarden nimmt anscheinend eine Parallelität zwischen den Strukturen des Denkens und denen der Gegenstände an. Wenn wir Aussagen über die Welt machen, greifen wir mit sortalen Begriffen wie „Affe“, „Tisch“ oder „Berg“ immer einzelne Dinge heraus, denen wir dann Eigenschaften zuschreiben. Dem entsprechend nehmen Substanzontologen wie Ingarden an, daß die Welt aus lauter einzelnen Dingen besteht, die Eigenschaftsträger sind. Insofern steht Ingarden den heutigen Philosophen nahe, die glauben, von den Strukturen der Sprache die Grundstrukturen der Wirklichkeit ablesen zu können. Uwe Meixner nennt das den „realistischen Ansatz“ und beschreibt das so: „Die Grundstrukturen des Seienden sind [...] an sich gegeben und spiegeln sich, durch die Erfahrung hindurch, in den Grundstrukturen der Sprache. Sie sind an sich da, werden abgebildet in der Sprache – wenn auch mit gewissen Verzerrungen –, und an der Sprache können wir sie mehr oder weniger wirklichkeitsgetreu ablesen.“ (Meixner 2004, 11)

Seinsweise, Form und Materie

Sowohl eine Substanz als auch eine Eigenschaft weist nach Ingarden eine Art Dreifaltigkeit auf: sie hat eine Form, eine Materie und eine Seinsweise. Beispiele von Seinsweisen sind für Ingarden Idealsein, d.h. unzeitliches Sein, und Realsein. Substanzen und alle ihre ontologischen Bestandteile sind real, Ideen sind ideal. An einer Seinsweise unterscheidet Ingarden weitere Aspekte, sog. „existentiale Momente“. In Band I des *Streits*, der den Untertitel „Existentialontologie“ trägt, unterscheidet Ingarden verschiedene solcher existentialer Momente, nämlich verschiedene Arten existentialer Abhängigkeit. (Vgl. Wachter 2000, Kap. 2.1)

Bei Aristoteles gründet die Unterscheidung zwischen Form und Materie auf dem Gedanken, daß der Veränderung eines Dinges etwas zu Grunde liegt, das die Veränderung überdauert und an dem die Veränderung stattfindet. Und wenn etwas entsteht, dann entsteht es aus etwas. Die Bronze, aus dem eine Statue gemacht ist, ist die Materie der Statue, und sie hat eine Form.

Ingarden stellt diese und auch etliche andere Konzeptionen von Form und Materie vor, entscheidet sich dann aber dafür, eine andere zu verwenden. Unter Materie versteht er alles Qualitative; unter Form versteht er das, worin eine Materie steht, d.h. die Art des Gegenstandes, den das Qualitative bestimmt.

Nehmen wir die Dichte des Mondes von $3,34 \text{ g/m}^2$. Sie hat eine Form: die Form einer Eigenschaft. An der Materie, die in dieser Form steht, liegt es, daß es nicht eine Eigenschaft des 5 kg Masse Habens, sondern eine Eigenschaft des $3,34 \text{ g/m}^2$ Dichte Habens ist. Andere Beispiele einer Form sind: die Form eines „seisautonomen individuellen Gegenstandes“ (Substanz), die Form eines intentionalen Gegenstandes, die Form einer Idee. Ingardens Begriff einer Form erinnert somit das, was viele Philosophen „Kategorie“ nennen, also eine allgemeinste Art. Der zweite Band von Ingardens *Streit* trägt den Untertitel „Formalontologie“, denn in ihm werden die verschiedenen Formen untersucht.

Eigenschaften sind individuell

Während die Zahl Drei, die Idee des Rauhaardackels und Zinnoberrotte im allgemeinen ideale Gegenstände sind, sind der Rauhaardackel, die Masse dieses Rauhaardackels von 3,7 Kilogramm, meine Jähzornigkeit, Wladimir Putins Seele und der Poltergeist von Enfield hingegen, sofern sie existieren, reale, individuelle Gegenstände. Unter diesen sind einige unvollständig, denn sie können nur mit oder an bestimmten anderen Entitäten existieren; z.B. kann die Masse des Rauhaardackels nur an dem Rauhaardackel existieren. Andere hingegen,

z.B. der Rauhaardackel, sind vollständig oder „konkret“. Ingarden bezeichnet sie als „seinsautonome individuelle Gegenstände“, wir werden aber weiterhin die übliche, von Ingarden aber nicht verwendete Bezeichnung „Substanz“ verwenden.

Eigenschaften hält Ingarden für individuell, Müllers 69-Kilogramm-Masse-Haben ist also numerisch verschieden von Hubers 69-Kilogramm-Masse-Haben; es sind zwei Eigenschaften, die sich ganz gleichen. (*Streit II/1*, 236) Die Alternative dazu wäre zu sagen, daß Eigenschaften Universalien sind (so z.B. Armstrong 1989), daß also Müller und Huber jene Eigenschaft teilen; Müllers 69-Kilogramm-Masse-Haben ist dieselbe Entität wie Hubers 69-Kilogramm-Masse-Haben. Ingarden lehnt diese Auffassung mit der Begründung ab, daß nicht im Seinsbereich eines Gegenstandes sowohl ideale als auch reale Entitäten sein können. Wenn ein Gegenstand individuell ist, dann sind auch alle seine ontologische Bestandteile, z.B. seine Eigenschaften, individuell. Wie Husserl nennt Ingarden Eigenschaften auch „Momente“, was nichts mit „Haben Sie ein Moment Zeit?“ zu tun hat, sondern gleichbedeutend ist mit „Merkmal“ oder „Eigenschaft“. (In der englischen Philosophie ist die durch Donald Williams (1953) eingeführte Bezeichnung „tropes“ verbreitet.) Die Auffassung, daß Eigenschaften individuell sind, ist durchaus nicht neu, denn die als „Akzidentien“ in der scholastischen Philosophie bezeichneten Eigenschaften sowie Eigenschaften gemäß Aristoteles' Kategorienschrift sind ebenfalls individuell.

Das Universalienproblem löst Ingarden, wie auch Aristoteles, durch die Annahme von Universalien (Ingarden nennt sie „ideale Qualitäten“) *zusätzlich* zu den individuellen Eigenschaften.² (Die meisten heutigen Universalienrealisten, z.B. David Armstrong, nehmen sie *statt* der individuellen Eigenschaften an.) Wenn zwei Steine beide die Masse 2 kg haben, dann haben beide eine Eigenschaft, die eine Exemplifikation des Eigenschaftsuniversale „2 kg überhaupt“ (oder „2-kg-Masse-Haben“). Die Ähnlichkeit zwischen den beiden Steinen gründet in der Ähnlichkeit zwischen ihren Masse-Eigenschaften. Diese Ähnlichkeit gründet darin, daß sie beide Exemplifikationen desselben Universale sind. Ähnlichkeit wird also nicht als eine primitive Beziehung angesehen, sondern auf das Exemplifizieren desselben Universale zurückgeführt. Universalien sind ideale, d.h. zeitlose Entitäten, die Exemplare haben, die real und ontologische Bestandteile von Dingen sind.

² In der heutigen Terminologie sind Ingardens „ideale Qualitäten“ „transzendente Universalien“ (Armstrong 1989, 76), d.h. Universalien, die unabhängig davon existieren, ob sie exemplifiziert sind, und die nicht „in“ den Dingen sind, sondern in der Beziehung der Exemplifikation zu den Dingen stehen, die unter sie fallen.

Das Herz einer Substanz: der Eigenschaftsträger

Nach einigen Ontologien (z.B. Simons 1994) sind Substanzen Bündel von Eigenschaften, aber bei einer klassischen Substanzontologie wie Ingardens gibt es außer Eigenschaften auch Eigenschaftsträger. Entgegen der Auffassung, daß Eigenschaftsträger selbst völlig qualitätslos sind (engl. „bare substrata“), meint Ingarden, daß sie an sich qualitativ bestimmt sind, sie haben eine „Materie“, sie selbst sind von einer bestimmten Art. Die Materie einer Eigenschaft steht in der Form „Eigenschaft von etwas“, die Materie eines Subjektes steht in der Form „Subjekt von Eigenschaften“, genauer: „das unmittelbar qualifizierte Subjekt von Eigenschaften“ (*Streit II/1*, 64). Die Materie einer Eigenschaft und die Materie eines Subjektes ähneln einander nie, denn nur Materien, die in der gleichen Form stehen, können einander ähneln. Die Materie des Subjektes ist die *Art* des Dinges. In der Scholastik nannte man das die „forma substantialis“. Nehmen wir mal an, daß Sokrates eine Substanz ist. Dann steht das individuelle Menschsein des Sokrates in der Form „Subjekt von Eigenschaften“ und ist der Träger der Eigenschaften des Sokrates. Ingarden nennt den Eigenschaftsträger die *konstitutive Natur* des Gegenstandes.

Wie Eigenschaften so sind auch konstitutive Naturen Exemplifikationen von Universalien. Es gibt zwei Arten von Universalien: Eigenschaftsuniversalien, deren Exemplifikationen die (individuellen) Eigenschaften von Gegenständen sind, und Artuniversalien, deren Exemplifikationen konstitutive Naturen, d.h. Eigenschaftsträger sind.

Gegen Ingardens These, daß der Träger von Eigenschaften an sich selbst „unmittelbar“ qualitativ bestimmt ist, d.h. ohne daß da einerseits eine Qualität und andererseits ein Träger dieser Qualität wäre, läßt sich folgender Einwand erheben: Daß das Subjekt „qualifiziert“ ist, kann nur heißen, daß es eine Qualität trägt, also kann man die Qualität von dem Eigenschaftsträger unterscheiden und die Vorstellung eines „unmittelbar qualifizierten Subjektes von Eigenschaften“ ist widersprüchlich. Ingarden sollte entweder annehmen, daß es keine Eigenschaftsträger gibt und daß Dinge Bündel von Eigenschaften sind, oder daß der Eigenschaftsträger aus einer Artqualität und ihrem Träger besteht.

Ingardens würde antworten, daß das eine Verwechslung der „rein ontischen formalen Struktur“ und der „bloß intentionalen formalen Struktur“ des Denkens über den Gegenstand ist. (*Streit II/1*, 105) Die Aussage „Das Subjekt X ist von der Art Y“ hat eine Subjekt-Prädikat-Struktur, aber das zeigt nicht, daß es im Gegenstand einerseits die Artqualität und andererseits den Träger dieser Qualität gäbe. Das qualifizierte Subjekt ist ontologisch einfach, obwohl wir zu Recht von ihm aussagen können, daß es der Art Y ist. Der Einwand nimmt an,

daß in allem, über das sich eine Aussage mit Subjekt-Prädikat-Struktur machen läßt, eine ontischer Unterschied zwischen einem Subjekt und dem ihm Zugeschriebenen besteht. Ingarden lehnt dies ab. Eine konstitutive Natur ist, wie eine Eigenschaft auch, eine Exemplifikation eines Universale und eine in einer Form stehende Materie. Ingarden kritisiert den „Denkautomatismus, infolge dessen man geneigt ist, die ‚Kategorie‘ der Eigenschaft auf alles und jedes anzuwenden, was überhaupt im Seienden unterscheidbar ist.“ (*Streit II/1*, 96) Der Begriff der Eigenschaft umfaßt weder das Sein noch die Form noch eben die konstitutive Natur von etwas. Nicht jedem Prädikat entspricht eine Eigenschaft,³ und nicht alles, was an einem Ding unterschieden werden kann, ist dessen Eigenschaft.

Jeder Gegenstand hat also in sich einen Eigenschaftsträger, der die Exemplifikation eines Artuniversale ist. Jedes Ding gehört zu einer Art. (*Streit II/1*, 82) Doch gehört nicht dieser Apfel hier sowohl zur Art Frucht, als auch zur Art Apfel, als auch zur Art Boskop? Ingarden hält daran fest, daß eine Substanz nur eine konstitutive Natur hat und daß die anderen Arten, zu denen eine Substanz gehört, nur „Quasi-Naturen“ sind. Das Fruchtsein dieses Apfels beispielsweise ist eine Quasi-Natur.

Was aber unterscheidet die konstitutive Natur einer Substanz von seinen Quasi-Naturen? Fruchtsein ist eine Quasi-Natur des Apfels, weil es verschiedene Arten von Früchten gibt. In der Hierarchie von Arten, zu der eine Substanz gehört, gibt es eine niedrigste, spezifischste; sie ist die konstitutive Natur der Substanz. In der Scholastik nannte man dies die „*infima species*“.

Dagegen würde ich einwenden, daß es unter den Arten, zu denen eine Substanz gehört, keine niedrigste Art gibt. Für jede Art kann man einen Begriff einer niedrigeren Art bilden, indem man ihn spezieller macht. Wir sind frei darin, unter einen wie speziellen Begriff wir einen Gegenstand fassen. In der Zoologie z.B. faßt man diejenigen Lebewesen zu einer Art zusammen, die sich miteinander fortpflanzen können, doch man könnte auch spezifischere Artbegriffe wählen. Nach Ingarden gibt es eine niedrigste Art, zu der ein Ding gehört, auch wenn wir sie nicht entdecken können. Wir können immer einen Begriff einer niedrigeren Art bilden, aber nach Ingarden gibt es einem Punkt, an dem man nur noch dadurch einen spezifischeren Artbegriff bilden kann, indem man auf Eigenschaften Bezug nimmt. Wir können die Begriffe „Frucht“, „Apfel“, „Boskop“, „roter Boskop“ bilden, doch „roter Boskop“ bezeichnet

³ Ingardens Schriften hatten keinen Einfluß auf die heutige Ontologie, doch David Armstrong (Armstrong 1978, Kap. 13) hat später genau dies behauptet, daß es keine Eins-zu-eins-Relation zwischen Prädikaten und Universalien gibt.

nicht die konstitutive Natur, denn „rot“ nimmt auf eine Eigenschaft Bezug. Ingarden nimmt an, daß es eine niedrigste Art eines Dinges gibt, weil die phänomenologische Analyse zeigt, daß die ontische Struktur einer Substanz so ist.

Nach Ingarden besteht die Natur einer Substanz nicht aus einer Menge von Eigenschaften. Unter den ontischen Bestandteilen eines Dinges gibt es sowohl Eigenschaften als auch eine konstitutive Natur. Aber können wir nicht eine Art durch die Angabe einer höheren Art und unterscheidender Eigenschaften definieren? Können wir nicht einen Menschen als ein rationales Lebewesen definieren? Ingarden antwortet: Wir können so vielleicht alle Gegenstände einer bestimmten Art herausgreifen, weil alle Dinge mit einer konstitutiven Natur einer bestimmten Art notwendig auch bestimmte Eigenschaften haben, doch die Natur eines Dinges ist von den Eigenschaften verschieden.

Das ontologische Quadrat

Mit der Unterscheidung zwischen der Artqualität eines Dinges, welche die Exemplifikation eines Artuniversale ist, und den Eigenschaften eines Dinges, welche Exemplifikationen von Eigenschaftsuniversalien sind, steht Ingardens Ontologie in der Tradition der Ontologie der Kategorienschrift (1a20-1b10) des Aristoteles. In frühen Logikschriften wird diese Ontologie durch das ontologische Quadrat⁴ illustriert, das durch die möglichen Kombinationen der Unterscheidung zwischen individuell und universal einerseits und der Unterscheidung zwischen Art und Eigenschaft andererseits entsteht. Nach Aristoteles ist eine Eigenschaft *in* einem Substrat (aber nicht dessen Teil), eine Art hingegen nicht, und etwas Universales wird über ein Substrat ausgesagt (καθ υποκειμενου τινος λεγεται), etwas Individuelles hingegen nicht.⁵

⁴ Die Bezeichnung stammt von (Angelelli 1967, Kap. 1).

⁵ Zeitgenössische Autoren, die eine solche Ontologie vertreten sind: (Lowe 2006), (Smith 1997), (Loux 1998, Kap. 3).

Seiendes, das ...	nicht <i>in</i> einem Substrat ist (Substanz)	<i>in</i> einem Substrat ist (Eigenschaft, Akzidents)
über ein Substrat ausgesagt wird (etwas Universales)	II Substanz-universalien , z.B. Menschsein im allgemeinen	IV Eigenschafts-universalien , z.B. Weißsein im allgemeinen
nicht über ein Substrat ausgesagt wird (etwas Individuelles)	I Substanzen , z.B. Sokrates, dieser Apfel hier	III Akzidentien (Momente) , z.B. die Röte dieses Apfels

Im Feld (I) steht bei Ingarden, anders als bei Aristoteles, nicht eine konkrete vollständige Substanz, sondern nur die als Eigenschaftsträger fungierende individuelle Artqualität, die konstitutive Natur.

Wie schon gesagt verwendet Ingarden keine traditionelle Terminologie. Statt von „Universalien“ spricht er von „idealen Qualitäten“, „Substanzen“ nennt er „seinsautonome individuelle Gegenstände“ oder einfach nur „Gegenstände“, Akzidentien nennt er „Momente“ oder „Eigenschaften“, und die in der Tradition „forma substantialis“ genannte individuelle Artqualität nennt er „konstitutive Natur“.

Substanzen sind seinsselbständige Gegenstände

Während nach Aristoteles die Eigenschaften einer Substanz nicht Teile von ihr sind (*Kategorien*, 1a26), faßt Ingarden sie als Teile auf, allerdings als Teile einer besonderen Art. Wie Husserl in der III. Logischen Untersuchung unterscheidet er zwei Arten von Teilen: Das Griffbrett ist ein „konkreter Teil“ der Geige, die Masse eines Rauhaardackels ist ein „abstrakter Teil“ des Dackels. Das Griffbrett kann man aus der Geige ausbauen, wenn man nur das richtige Werkzeug besitzt, die Masse des Rauhaardackels kann man aber nicht ausbauen, sie kann überhaupt nicht alleine existieren, sondern nur als Masse dieses Dackels. Im Gegensatz zu einem konkreten Teil kann ein abstrakter Teil grundsätzlich nicht aus dem Ganzen herausgelöst werden, denn er ist existentiell von den anderen ontischen Bestandteilen, d.h. abstrakten Teilen, der Substanz abhängig. Erst das Ganze aus allen abstrakten Teilen einer Substanz ist existenzfähig.

Diesen in vielen Substanztheorien⁶ vorkommenden Gedanken, daß Substanzen unabhängig sind, präzisiert Ingarden durch seine Unterscheidung von verschiedenen Arten von Seinsabhängigkeit in seiner „Existentialontologie“ im ersten Band des *Streits*. Er faßt sie als „existentiale Momente“ auf, d.h. als etwas an einer Seinsweise, wie z.B. Realsein oder Idealsein, zu Unterscheidendes. Das existentiale Moment, das Substanzen auszeichnet, ist die *Seinsselbständigkeit*, die ontischen Bestandteile einer Substanz sind hingegen seinsunselbständig. Ingarden definiert dies wie folgt:

Seinsselbständig ist eine Gegenständlichkeit, wenn sie ihrem Wesen nach zu ihrem Sein das Sein gar keiner anderen Gegenständlichkeit erfordert, welche mit ihr innerhalb der Einheit eines Ganzen zusammen sein müßte, oder mit anderen Worten, wenn ihr Sein kein notwendiges Zusammensein mit einer anderen Gegenständlichkeit innerhalb der Einheit eines Ganzen ist. Seinsunselbständig dagegen ist eine Gegenständlichkeit, wenn ihr Sein ein aus ihrem Wesen fließendes notwendiges Zusammensein mit einer anderen Gegenständlichkeit [...] in der Einheit eines Ganzen ist. (Streit I, § 14)

Was versteht Ingarden unter der „Einheit eines Ganzen“? Auch der Stimmstock und das Griffbrett einer Geige existieren in der Einheit eines Ganzen, aber sie könnten auch ohne die anderen Teile der Geige existieren und ohne in die Geige eingebaut zu sein. Man könnte auch sagen, daß der Grundstein eines Hauses nicht ohne das Haus, dessen Grundstein er ist, existieren könnte, weil er sonst kein Grundstein wäre, doch das ist nicht, was Ingarden meint, denn der Grundstein eines Hauses kann von dem Haus entfernt werden und dabei weiter existieren. Er ist dann zwar nicht mehr Grundstein, aber er existiert doch weiter. Wäre er seinsunselbständig, wäre das nicht möglich. Eine seinsunselbständige Entität wäre nicht nur eine andere Entität, wenn sie aus dem Ganzen entfernt würde, sie kann überhaupt nicht außerhalb des Ganzen existieren. Es ist völlig unmöglich, eine seinsunselbständige Entität aus dem Ganzen zu entfernen. Wenn T ein seinsunselbständiger Teil des ganzen G ist, dann kann es nichts geben, das T gleicht, das aber nicht Teil eines Ganzen ist, d.h. das nicht so mit anderen Entitäten verbunden ist, wie T mit den anderen Teilen von G verbunden ist. Unter der „Einheit eines Ganzen“ versteht Ingarden die Einheit, in der die Masse, die Dichte und die Temperatur des Mondes stehen, also die Einheit, in der die Eigenschaften (und anderen ontischen Bestandteile) eines Dinges stehen. Wir können demnach Ingardens Definition wiedergeben als:

⁶ Zum Beispiel (Lowe 1998, Kap. 6),

Seinsunselbständig ist eine Entität, wenn sie nur in der Einheit eines Dinges existieren kann.

Ingarden führt weitere Differenzierungen durch:

x ist eindeutig seinsunselbständig in Bezug auf y: x kann nur existieren, wenn es mit y in der Einheit eines Dinges ist.

x ist vieldeutig seinsunselbständig gegenüber y: x kann nur existieren, wenn es mit y oder einer anderen Entität einer bestimmten Art in der Einheit eines Dinges ist. (Die Masse des Mondes z.B. ist vieldeutig seinsunselbständig gegenüber der Temperatur des Mondes, denn der Mond könnte eine andere Temperatur, aber dieselbe Masse haben.)

x ist gegenseitig seinsunselbständig gegenüber y: x ist eindeutig seinsunselbständig gegenüber y, und y ist eindeutig seinsunselbständig gegenüber x.

x ist seinsunselbständig (oder „abstrakt“): es gibt eine Entität, gegenüber welcher x (eindeutig oder vieldeutig) seinsunselbständig ist.

Alle ontischen Bestandteile einer Substanz, insbesondere alle Eigenschaften, sind nach Ingarden seinsunselbständig gegenüber den anderen Bestandteilen der Substanz. Die gegenseitige Seinsunselbständigkeit hält die abstrakten Teile einer Substanz zusammen, sie ist gleichsam ihr ontologischer Leim. Nur Substanzen sind seinsunselbständig: „[Die im Bestand einer Substanz] untertauchenden seinsunselbständigen Momente [haben] ihre [...] Ergänzungsbedürftigkeit restlos gestillt“ (*Streit II/1*, 91).

Notwendigkeit, die Empiristen nicht mögen

Wenn Ingarden sagt: „x kann nur existieren, wenn es mit y in der Einheit eines Dinges ist“, dann heißt das nicht, daß „x existiert nicht mit y in der Einheit eines Dinges“ selbstwidersprüchlich ist. Die Empiristen wollen Unmöglichkeit auf Widersprüchlichkeit zurückführen, aber Phänomenologen nehmen modale Wahrheiten an, die weder analytisch noch selbstwidersprüchlich sind. Wenn die Masse des Rauhaardackels seinsunselbständig ist, liegt das nicht an der Bedeutung von „die Masse des Rauhaardackels“, es liegt nicht an Begriffen, sondern an der Masse des Rauhaardackels, also an den beschriebenen Gegenständen.

Ingardens Auffassung, daß Momente seinsunselbständig sind, widerspricht dem Empirismus vieler zeitgenössischer Ontologen. Keith Campbell (1990, 59) läßt in seiner Momentenbündelontologie beispielsweise ausdrücklich die Möglichkeit eines allein und isoliert existierenden Moments zu. Er läßt keine

notwendigen Verbindungen zwischen den ontischen Bestandteilen eines Dinges zu: „It is a matter of fact, and not of metaphysical necessity, that tropes commonly occur in compresent groups.“ (Campbell 1990, 21) Er möchte die Annahme vermeiden, daß eine Entität x nicht ohne eine Entität y existieren kann, obwohl x und y verschieden sind. Empiristen der Humeschen Tradition glauben, daß alles Wissen durch Sinneswahrnehmung kommt, und sie möchten die Annahme vermeiden, daß es Tatsachen gibt, von denen wir nicht wissen können. Die von Ingarden behaupteten Seinsunselbständigkeiten wären etwas, was man nicht durch die Sinne erkennen kann. Daher nehmen viele heutige Ontologen wie Campbell an, daß die ontischen Bestandteile eines Dinges voneinander unabhängig sind.

So findet David Armstrong, Abhängigkeiten zwischen voneinander verschiedenen ontischen Bestandteilen eines Dinges wären „eine recht mysteriöse Notwendigkeit in der Welt“ (Armstrong 1989, 118), und vertritt deshalb eine „kombinatorische Theorie der Möglichkeit“, in der alle voneinander verschiedenen Entitäten voneinander unabhängig sind. (Armstrong 1989) Empiristen sagen typischer Weise, daß Notwendigkeit allein in der Verwendung der Worte oder in den Begriffen, mit denen die Aussagen ausgedrückt werden, ihren Grund haben kann. (Armstrong 1978, 168)

Ingarden sieht das nicht so, er lehnt die Annahme des „radikalen Empirismus“ (*Streit II/1*, 278) ab, daß voneinander verschiedene Entitäten voneinander unabhängig seien, und nimmt genau solche Notwendigkeit an, wie Empiristen sie mysteriös finden, nämlich synthetische Notwendigkeit, d.h. Notwendigkeit, die nicht auf Analytizität oder Selbstwidersprüchlichkeit zurückzuführen ist. (Vgl. Wachter 2000)

Das Wesen einer Substanz

Alle Eigenschaften einer Substanz sind seinsunselbständig und können daher nicht ersatzlos von ihr entfernt werden. Einige der Eigenschaften einer Substanz können aber entfernt werden, indem eine andere ihren Platz einnimmt. Das sind die *nicht-wesentlichen* Eigenschaften des Dinges. Andere Eigenschaften einer Substanz können nicht entfernt werden, ohne daß die Substanz dadurch zerstört wird, d.h. zu existieren aufhört.

Eine Substanz existiert genau so lange wie ihre konstitutive Natur existiert, sie ist identisch mit jedem seinsunselbständigen Ganzen, welches sie enthält. Daß eine Substanz zu existieren aufhört, heißt, daß ihre konstitutive Natur zu existieren aufhört.

Wesentlich sind diejenigen Eigenschaften einer Substanz, gegenüber denen die konstitutive Natur eindeutig seinsunselbständig ist. Nicht-wesentlich sind diejenigen Eigenschaften einer Substanz, gegenüber denen die konstitutive Natur vieldeutig seinsunselbständig ist. Zum *Wesen* einer Substanz gehören die konstitutive Natur und die wesentlichen Eigenschaften.

Die diachrone Identität eines Dinges, d.h. das über die Zeit hinweg existieren und dasselbe Ding bleiben, ist für Ingarden gänzlich unabhängig von den Begriffen, unter die wir die Dinge fassen. Er kritisiert Adolf Reinachs Ansicht, „die Dieselbigkeit des in der Zeit verharrenden Gegenstandes sei nicht in ihm selbst immanent verkörpert, sondern irgendwie und aus irgendwelchen Gründen nur von dem erkennenden Subjekt dem Gegenstand aufgedrungen“ (Streit II/2, 13)

Die von Ingarden abgelehnte Auffassung können wir Identitätsrelativismus nennen und wie folgt formulieren. (Ich verteidige sie in (Wachter 2000, Kap 4.8).) Um auf bestimmte Portionen unserer Umwelt Bezug zu nehmen, fassen wir sie unter sortale Begriffe wie „Vogel“, „Boskop-Apfel“, „Schiff“ oder „Planet“. Diese Begriffe erlauben uns auch, Veränderungen zu erfassen, z.B. indem wir sagen „Das Schiff hat gestern den Hafen verlassen und fährt heute in Richtung Madagaskar“ oder „Das Haus wurde durch einen Kometen zerstört“. Diese Begriffe haben einen Gehalt, der besagt, was für Eigenschaften ein Ding haben muß, um unter ihn zu fallen. Wenn wir ein Ding unter einen sortalen Begriff fassen und es verliert einige dieser Eigenschaften, so daß es nicht mehr unter diesen Begriff fällt und es mit Bezug auf den betreffenden sortalen Begriff wahr ist zu sagen, daß es zu existieren aufgehört habe. Demnach ist, gegen Ingarden, die Dieselbigkeit des in der Zeit verharrenden Gegenstandes ihm nicht immanent, sondern sie ist relativ zu dem sortalen Begriff. Wenn man vor einem „Kunstwerk“ von Josef Beuys steht, das aus 27 aneinander gelehnten Besenstielen besteht, kann man das unter den Begriff einer Kunst-Installation oder unter den Begriff einer Besenstilsammlung fassen. Stößt jemand aus Versehen die Besenstiele um, dann ist damit die Kunst-Installation zerstört, aber die Besenstilsammlung nicht. Ein anderes Beispiel: Vor mir auf einem Teller liegt ein Eiswürfel. Wenn er schmilzt hört der Eiswürfel auf zu existieren, die Portion Wasser aber nicht. Es ist nichts zu Entdeckendes, ob eine Zerstörung stattgefunden hat, es hängt davon ab, unter welchen Begriff der Gegenstand gefaßt wird. Bei jeder Veränderung läßt sich ein sortaler Begriff bilden, der vor der Veränderung zutrifft, nach der Veränderung aber nicht. Mit ihm läßt sich dann eine wahre Aussage der Art „A hat aufgehört zu existieren“ bilden.

Ingarden hingegen behauptet, daß es etwas an einem Ding zu Entdeckendes ist, welches seine konstitutive Natur ist und ob eine bestimmte Veränderung die

Existenz des Gegenstandes beendet hat. Eine seinsselbständiger Gegenstand „verschiebt sich mit seinem ganzen Seinsbereich in eine immer neue Gegenwart, bis er eventuell in einer Gegenwart zu sein aufhört.“ (Streit II/2, 32)

Die Einteilung der Welt

Ist Ingardens Ontologie *wahr*? Das hängt davon ab, ob es Substanzen gibt. Genauer: Es hängt davon ab, ob die Welt aus Substanzen besteht. Es muß nach Ingardens Ontologie eine eindeutige Einteilung der Welt in Substanzen geben, und jede dieser Substanzen muß einer niedrigsten Art zugehören.⁷ Jener Stein dort wäre entweder eine Substanz, ein Teil einer Substanz, aus Substanzen zusammengesetzt oder überlappte mit Substanzen. Ingarden läßt offen, was die Substanzen sind, aus denen diese Welt besteht. Es könnten Elementarteilchen oder Strings sein oder auch mittelgroße Gegenstände wie Kaninchen und Steinchen. Das zu untersuchen hält Ingarden aber nicht für die Aufgabe der Ontologie, nicht einmal der Metaphysik: „Darüber müßte uns die Physik bzw. die Biologie belehren.“ (Streit III/1, 62) *

Literatur

Angelelli, Ignacio. 1967. *Studies on Gottlob Frege and Traditional Philosophy*. Dordrecht: Reidel.

Armstrong, David M. 1989. *A Combinatorial Theory of Possibility*. Cambridge UP.

— — —. 1989. *Universals: An Opinionated Introduction*. Boulder: Westview Press.

— — —. 1978. *Universals and Scientific Realism II: A Theory of Universals*. Cambridge UP.

Campbell, Keith. 1990. *Abstract Particulars*. Oxford: Blackwell.

Ingarden, Roman. 1975. *On the Motives which led Husserl to Transcendental Idealism* (translation from Polish). Übs. A. Hannibalson. The Hague: Nijhoff.

— — —. 1974. *Der Streit um die Existenz der Welt III: Über die kausale Struktur der realen Welt*. Tübingen: Niemeyer.

⁷ In (Wachter 2000) habe ich die Auffassung vertreten, daß zumindest die materielle Welt nicht aus Substanzen besteht, und eine alternative Ontologie, eine „Feldontologie“ vorgestellt.

* Ich danke dem Freistaat Bayern, der durch den Bayerischen Habilitationsförderpreis diese Arbeit möglich gemacht hat.

- — —. 1965. *Der Streit um die Existenz der Welt II/1: Formalontologie*. Tübingen: Niemeyer.
- — —. 1965. *Der Streit um die Existenz der Welt II/2: Formalontologie 2. Teil*. Tübingen: Niemeyer.
- — —. 1964. *Der Streit um die Existenz der Welt I: Existentialontologie*. Tübingen: Niemeyer.
- — —. 1918. Brief an Edmund Husserl über die VI. Untersuchung und den Idealismus. In *Analecta Husserliana 2*, Hg. A. Tymieniecka. Dordrecht: Reidel, 357-374.
- Loux, Michael J. 1998. *Metaphysics: A Contemporary Introduction*. London: Routledge.
- Lowe, E. J. 2006. *The Four-Category Ontology: A Metaphysical Foundation for Natural Science*. Oxford: Clarendon Press.
- — —. 1998. *The Possibility of Metaphysics: Substance, Identity, and Time*. Oxford: Clarendon Press.
- Meixner, Uwe. 2004. *Einführung in die Ontologie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Mitscherling, Jeff. 1997. *Roman Ingarden's Ontology and Aesthetics*. University of Ottawa Press.
- Scheler, Max. 1916. *Der Formalismus in der Ethik und die materiale Wertethik*. 6. Aufl. Bern, München: Francke Verlag, 1980.
- Simons, Peter. 1994. Particulars in Particular Clothing: Three Trope Theories of Substance. *Philosophy and Phenomenological Research* 54:553-575.
- Smith, Barry. 1997. On Substances, Accidents and Universals: In Defence of a Constituent Ontology. *Philosophical Papers* 26:105-127.
- Strawson, Peter F. 1959. *Einzelding und logisches Subjekt*. Übs. F. Scholz. Stuttgart: Reclam, 1972.
- Thomasson, Amie. 2003. Roman Ingarden. In *The Stanford Encyclopedia of Philosophy*, Hg. E. N. Zalta. URL = <http://plato.stanford.edu/archives/spr2004/entries/ingarden/>.
- Wachter, Daniel von. 2000. *Dinge und Eigenschaften: Versuch zur Ontologie*. Dettelbach: Verlag J.H. Röll.
- — —. 2000. Synthetische Notwendigkeit. *Metaphysica Sonderheft* 1:155-177.
- Williams, Donald C. 1953. On the Elements of Being. *Review of Metaphysics* 7:3-18 & 171-192.